

Todtengräber, die durch gräßliche Schicksale auseinander gesprengt, sich in dem nunmehrigen Wiederverein desto wohler befinden.

A. Friedrich.

**Ritter Berlioz in Braunschweig.** Zur Charakteristik dieses Tondichters, von Wolfgang Robert Griepenkerl. Braunschweig, Leibrock. 1843. gr. 8. 32 S.

Eine Gelegenheitschrift, wenn man will, aber zugleich ein unbefangenes, kräftiges, geistreiches Wort in einer interessanten Streitigkeit und für einen Mann der von einigen musikalischen Zeitschriften mit sichtlichem Vorurtheil und engherziger Befangenheit zur Ungebühr verunglimpft worden ist.

Das Resultat seiner Auffassung der Berlioz'schen Compositionen giebt der Verfasser in folgenden Worten:

„Wir scheuen uns nicht, es auszusprechen, da es unsere innigste Ueberzeugung ist, daß Berlioz in einem organischen Contacte zu Beethoven steht, daß kein deutscher Instrumentalcomponist, er heiße wie er wolle, dem Franzosen diesen Platz in der Entwicklung der Kunstgeschichte streitig macht. Auf Beethoven folgt, wenn es sich um den eigentlich organischen Punct der Entwicklung handelt, Niemand, als Berlioz. Er steht dem Unsterblichen am Nächsten, er ist sein Bruder in des Wortes edelster Bedeutung. Das gewiß ist es, was man gemeint hat, als man Beide verglich. Man hat gemeint, daß die Erscheinung Berlioz's einen Beethoven voraussetzt. Damit aber hat man unendlich viel gemeint und gesagt — damit hat man in der That Berlioz's Leistungen zu Höchst aller Bestrebungen der Gegenwart gesetzt. Von welchem Instrumentalcomponisten seit den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts kann man mit Recht sagen, er setze sich einen Beethoven voraus? Dasjenige Element aber, was beide, Beethoven und Berlioz, organisch verbindet, ist das humoristische Element. Berlioz ist Humorist! Auf einer hohen Stufe der Entwicklung ist er dieses. Hier ist er nicht Franzose — denn diese Nation hat es nicht bis zur Darstellung dieses Moments bringen können — dazu fehlt ihr der Ernst und die Tiefe — sie hat nur das Komische schaffen können. Darum hat sich Berlioz nach Deutschland gewendet, dem Vater- und Mutterlande des Humors; hier schließt er sich an Beethoven, dort an Shakespeare. Wie diese beiden den ganzen Sturm der Leidenschaften herausfordern und mit den ungeheuersten Gegensätzen wie mit Bällen des

Zufalls spielen, wie diese beiden alles Zeug der Kunst, die ganze Endlichkeit, von ihrem sonnenbeschienenen Gipfel bis zum stehenden Pfuhl des Sumpfes, übereinanderstürzen oder vor unseren Blicken aufbauen, um in diesem wie in jenem Falle die ganze Unendlichkeit und Herrlichkeit der Idee zu verwirklichen — so entfaltet in ähnlicher Weise Berlioz sein Ideal in seinen Werken. — Ja, Berlioz ist Humorist! Damit ist aber das ganze Räthsel der wunderbaren Meinungsverschiedenheit gelöst. Er erfährt das Schicksal aller Humoristen. Die kühnsten Sprünge nach den Polen seiner Gegensätze werden ihm als Effecthascherei angerechnet, taucht eine Melodie auf, deren ruhigen Spiegel er perturbirt, indem er, so zu sagen, einen Felsblock hineinwirft, so daß der hinübersprudelnde Schaum den feinnasigen Kritiker zum Niesen bringt, so heißt es, er stört die Einheit des Kunstwerks. Läßt er, um ein bestimmtes Beispiel anzuführen, hier die Geigen dämonisch lachen, während die Posaunen auf eine gar furchtbare Weise an das Weltgericht mahnen (Finale der Harold-Sinfonie), so heißt es — nun so heißt es, das sey doch gar zu toll. O da möchte man rufen: „Es giebt mehr Dinge zwischen Himmel und Erde, als wovon Eure Schulweisheit sich träumen läßt, Horatio.““

Berlioz geht es ganz wie es Beethoven anfangs ging, Niemand getraute sich an ihn zu glauben. Er wird auch siegen wie jener über diejenigen, die mit erkünstelter Classicität jetzt auf ihn herabblicken. In Sachen der Kunst gilt keine Nationalität. Komme uns der Fortschritt woher er wolle, laßt uns ihn freudig begrüßen. Berlioz wird noch viele Kämpfe zu bestehen haben, aber das wahrhaft Geniale in ihm wird doch endlich siegen, wie es schon jetzt bei unbefangenen Kennern siege, welche die Spreu vom Weizen zu unterscheiden verstanden. Deutschland wird ihn noch mehr zeitigen und läutern, und seine Liebe und Dankbarkeit für unser Vaterland wird ihm gewiß noch von diesem vergolten werden. — —

Th. Hell.

## Bildende Kunst.

### Betrachtungen in Bezug auf Portraitmalerei.

Es ist gewiß eine schöne Seite der Kunst, daß sie das von ihr Darzustellende ohne Beeinträchtigung der Wahrheit des Gegenstandes, d. i. ohnbeschadet des Gepräges desselben, wonach man ihn als das, was er ist,